

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Anne Weber

KIRO

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

WHO'S WHO

Wer ich bin? Vielleicht wird es sich im Laufe dieser Geschichte herausstellen. Im Moment wüsste ich es selbst nicht mit Gewissheit zu sagen. Aber ich habe die Hoffnung, einem Detektiv in die Hände gefallen zu sein. Einem Leser mit detektivischem Gespür. Und am besten einem ebensolchen Autor. Wenn ich Glück habe und sie es darauf anlegen, werden sie mir auf die Spur kommen. Und am Ende werden wir alle wissen, mit wem oder was wir es zu tun haben.

Die Welt reist viel in mir herum. Es könnte sein, dass ich ein Botschafter bin. Nur weiß ich nicht, auf wessen Geheiß ich tätig werde oder ob ich in eigenem Auftrag handle. Ich habe das Gefühl, schon immer dazugewesen zu sein. Aber hat das nicht jeder? Wer erinnert sich schon daran, wie und wann er in die Welt kam? Auch scheint mir, dass ich in dem Abseits, in dem ich wohne, für die meisten unsichtbar und unhörbar bin. Doch auch das mag für viele andere gelten. Es hat nicht viel Sinn, über meine Identität zu rätseln, solange die Geschichte noch nicht angefangen hat, in der ich eine gewisse, übrigens nicht immer glorreiche Rolle spiele.

Die Erzählung dürfte jetzt unverzüglich beginnen und vermutlich hat sie einen Erzähler. Mindestens einen. Nicht, dass Sie denken, Sie hätten das Rätsel schon gelöst: Ich bin es nicht. Jedenfalls nicht der einzige. Erzähler Nummer Eins liegt noch im Bett. Jetzt, da ich genauer hinsehe, muss ich leider feststellen: Er schläft. Und wenn ich ihn in Ruhe betrachte, wird offensichtlich: Es ist gar kein Erzähler. (Es ist auch kein Flusspferd.) Es ist eine Erzählerin. Um die Zeit bis zu ihrem Erwachen zu überbrücken, springe ich kurz mit einigen Vorbemerkungen ein. Denn auch wenn ich ihm noch nie die Hand geschüttelt und noch nie mit ihm gesprochen habe, kenne ich den Helden dieser Geschichte so gut, als hätte ich ihn selbst erschaffen. Und ich kann versichern, dass er den Namen eines Helden – und nicht etwa nur den eines Protagonisten – verdient.

Wer ist dieser Mann?

Bis er auftauchte, hatte ich von der Gattung Mensch eine recht genaue Vorstellung. Ich sah die Zutaten vor mir, aus denen sie, in variablen Proportionen, zusammengesetzt ist: Bosheit, Güte, Liebes- und Machthunger, Härte, Sanftmut, (Neu-)Gier, Angst und so weiter. Das Menschengeschlecht war mir in seinen verschiedenen Ausführungen, der männlichen und der weiblichen und sogar in einigen Zwischenformen, hinreichend bekannt; auch hatte ich ihm seit einiger Zeit immer häufiger den Rücken gekehrt und mich stattdessen in die erfreulicheren und erstaunlich vielfäl-

tigen Erscheinungs- und Lebensformen der Libelle vertieft.

Dann kam Kirio. Kirio warf alles um, angefangen mit sich selbst. Es hielt ihn nie sehr lange auf seinen zwei Beinen. Deshalb erfand er das Rad. Nicht das greifbare, handfeste, das nun einmal schon erfunden ist, sondern ein anderes, das ebenfalls zur Fortbewegung dient: Sooft er konnte und der Gehsteig vor ihm frei war, schlug Kirio Rad, statt wie jedermann einen Fuß vor den anderen zu setzen.

Kirio war weder besonders groß noch besonders klug noch ausgesprochen schön. Erst fiel er nicht weiter auf, doch dann fiel er sehr schnell aus der Reihe und nicht selten auch aus der Rolle. Entgegen allen Gesetzen zwischenmenschlicher Perspektive, wurde er immer gewaltiger, je näher man ihm kam.

Der angehende Erzähler, nein, die Erzählerin, hat Glück, sie weiß noch nicht, was auf sie zukommt, sie schlummert noch süß. Sie wird eine schwierige Aufgabe haben: Genauso gut könnte sie darangehen, eine Wolke mit einem Schmetterlingsnetz einzufangen oder das Rote Meer wie einen Borschtsch mit der Suppenkelle auszuschöpfen. Für Kirio müsste sie die Grammatik sprengen, neue Wörter und am besten ganz neue Buchstaben erfinden. Ein neues Fürwort müsste her: nur für Kirio. Ich du er sie es wir ihr sie. Das soll's gewesen sein? Damit ließe sich alles erfassen? Da soll alles reinpassen? Auch Kirio, der so anders ist als alle anderen? Mit acht Wörtchen sollen Milliarden

Menschen und wer weiß wie viele Milliarden Tiere, sollen alle Erscheinungen dieser Erde und darüber hinaus erfasst werden können? Und zugleich jedes denkbare Verhältnis, in dem jede dieser Erscheinungen zu den jeweils anderen stehen kann? Jeder mögliche Blickwinkel?

Absurd. Vergessen wir es. Vielmehr: Vergessen wir es nicht! Vergessen wir ihn nicht. Es wird Zeit, Erzählerin Nummer Eins zu wecken. Blinzelt sie nicht schon mit verschlafenen Augen?

Womit beginnen? Mit dem beginning.

WIE KIRIO DEN SCHATTEN DER WELT
ERBLICKTE (UND WIE DIESER LICHT
FÜR IHN WAR)

Bonjour! (Dies ist nicht Kirio speaking, sondern myself, die Erzählerin Number One). Allen, die glauben, auf den kommenden Seiten einen Blick unter die Bettdecke einer halbnackten jungen Dame werfen zu können, sei die Enttäuschung gleich zu Anfang ins Gesicht geschrieben:

Ich bin schon etwas älter.

Um ehrlich zu sein, ich könnte die Mutter des Helden sein.

Um noch ehrlicher zu sein: Ich bin seine Mutter.

Ich weiß gar nicht, warum Sie so erstaunt gucken. Es hat doch wohl nichts Abwegiges, wenn es um die Geburt eines Kindes geht, zunächst einmal dessen Mutter zu befragen.

Also. Fangen wir unverzüglich an.

Das Kind zeichnete sich von Anfang an dadurch aus, dass es nicht in Erscheinung treten wollte. Ich wusste genau, dass es schon da war die ganzen Jahre über, in denen ich nicht schwanger wurde, und ich flehte es an, doch endlich einmal zu wachsen und Gesicht zu zeigen. Vergeblich. Staubkörnchengroß schwamm

es in meinem Bauch und weigerte sich, ein unleugbarer Mensch zu werden. Während ich nicht jünger wurde in diesen Jahren, wurde das Kind um keinen Tag älter. Worauf wartete es? Das sollte ich an meinem 37. Geburtstag endlich erfahren. Es war kein gewöhnliches Kind, dessen Entstehung mit der Verschmelzung zweier Keimzellen beginnt und dann einfach seinen sogenannten natürlichen Lauf nimmt. Es wollte angekündigt werden! Und es wurde angekündigt. Am Morgen meines siebenunddreißigsten Geburtstags bekam ich einen Anruf. Es meldete sich eine mir unbekannte Person, die nicht ihren Namen nannte und deren Stimme die sehr tief geratene einer jungen Frau oder auch eine ungewöhnlich zarte Männerstimme hätte sein können.

Verzeihen Sie bitte vielmals, wenn ich Sie störe, sagte die Stimme.

Auserlesene Umgangsformen hat dieser Blumenlieferant, dachte ich. Oder wer sollte das sonst sein.

Darf ich Sie fragen, ob Sie gerade stehen oder sitzen?, fuhr die Stimme fort.

Ich stand.

Wenn Sie so freundlich wären, Platz zu nehmen.

Erstaunt über die eigene Fügsamkeit, setzte ich mich auf den Küchenstuhl.

Haben Sie mir eine gute oder eine schlechte Nachricht zu verkünden?

Im Nachhinein kommt es mir so vor, als hätte die Stimme an dieser Stelle kurz gezögert.

Ich möchte verhindern, dass Sie in die Äpfel fallen, sagte sie schließlich, womit sie, falls es etwa eine französische Stimme gewesen sein sollte, in Ohnmacht fallen gemeint haben könnte.

Die Äpfel fallen nicht weit vom Stamm, murmelte ich in Gedanken vor mich hin.

Täuschen Sie sich nicht!, rief die Stimme. Das genau ist der Grund meines Anrufs. Sie werden es mit einem besonderen Apfel zu tun bekommen.

Mit einem wurmstichigen, meinen Sie?

Nein.

Mit einem, der, kaum vom Stamm gefallen, die Böschung runterrollt?

Nein.

Sondern?

Mit einem, der gar nicht fällt.

Wie das?

Sie werden einen Apfel bekommen, der steigt.

Ich schaute auf die Schale roter, fettig glänzender Äpfel, die vor mir auf dem Küchentisch stand.

Einen Luftballon, meinen Sie?

Auf diese Frage bekam ich keine Antwort mehr.

Das Letzte, was ich von der Stimme hörte, war ein seltsam antiquiertes: Gehaben Sie sich wohl.

Neun Monate später kam Kirio zur Welt.

Vorher musste noch schnell geheiratet und kurz entschlossen eine Hochzeitsreise nach Italien unternommen werden, obwohl der Apfel zu diesem Zeitpunkt schon auf die Größe eines Kürbisses angewachsen war.

Es ging mir erstaunlich gut in diesen Wochen und Monaten, auch spürte ich den Bauch kaum als Gewicht, eher verschaffte er mir eine Art leichten Rückenwind. Es war meine erste Schwangerschaft, und so fand ich diesen mir unbekanntem Antrieb nicht weiter verwunderlich.

Wenn ich alleine war, redete ich manchmal mit dem Kind – tun das nicht alle angehenden Mütter? Und das Kind antwortete. Damals dachte ich, das täten alle ungeborenen Kinder. Natürlich sagte es keine langen, verschachtelten Sätze, auch gebrauchte es fast nur die Gegenwartsform, und den Konjunktiv II habe ich es nie verwenden hören. Aber es antwortete, da bin ich mir sicher. Ich wandelte mit ihm durch Steineichenwälder und entlang blühender Lavendelfelder, denn wir lebten in der Drôme, in einem Dorf im Süden Frankreichs mit Namen Espeluche (sprich: Äspölüs), zu einer Zeit, in der in dieser Gegend die Sterne noch nicht die Restaurants bekleideten und die Souvenirläden und Spa-Hotels noch nicht den Bäcker und Metzger ersetzt hatten. Oft fragte ich es an den Abzweigungen, nach welcher Seite ich mich wenden sollte, und es antwortete mir nie mit rechts oder links, sondern sagte etwa: »querfeldein« oder »den Hügel hinauf« oder »zu den überwucherten Brunnen«, was im Übrigen eindeutiger war, wenn man seine besondere, zudem wechselnde Lage bedenkt und somit die Tatsache, dass sein Rechts und sein Links nicht unbedingt mit meinen übereinstimmen mussten. Ich nannte ihm im

Vorübergehen die Namen der Pflanzen, die Zistrose, den Stechginster, die Wolfsmilch, die Immortellen, den Wacholder und natürlich Rosmarin und Thymian, und es freute sich und bat mich oft innezuhalten, an eines der Gewächse näher heranzutreten und daran zu riechen, als könnte es durch meine Nase an den Wohlgerüchen der provençalischen Pflanzenwelt teilhaben. Immer wieder machte es mich auf Tiere aufmerksam, die mir auf den abschüssigen Wegen oder im Gestrüpp leicht entgangen wären, eine Eidechse, eine Goldammer, eine Binsenjungfer und einmal sogar eine fette kleine Viper, auf die ich beinahe meinen rechten Fuß gesetzt hätte.

[...]